

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
R. H. Hübner, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
H. H. Hübner, Hachenburg.

Erscheint an allen Werktagen.

220. Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Postgelb.

Hachenburg, Donnerstag, 22. September 1910

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Deutsche „Nomaden“.

Den wichtigen Erscheinungen unseres völkischen Lebens ist kaum eine so wenig erforscht wie die Wanderbewegung zwischen Stadt und Land. Die Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Städte und die Zuwanderung der Städter auf das Land. Vornehmlich die Unklarheit über den Umfang der Land- wie der Stadtlucht war es, die die Erforschung der wirtschaftlichen, sozialen und auch politischen Bedeutung dieser Erscheinungen erschwerte. Um wie sehr man es willkommen heißen dürfte, daß die Regierung die jüngste Berufsstatistik zu einer zuverlässigen Feststellung der Abwanderung vom Lande in die Städte und umgekehrt verwendet hat. Die Ziffern, die aus der amtlichen Berufsstatistik sich ergeben, weisen keine Grundlage für Maßregeln zu einer geordneten Gestaltung dieses Bevölkerungsaustausches zwischen Stadt und Land, die ohnehin im Zeitalter der Eisenbahn nur mittelbar beeinflusst werden kann. Aber sie geben doch großes Interesse nicht nur für die künftigen Wanderbewegungen, sondern auch für alle Welt. Deshalb seien hier einige Hauptdaten aus den Feststellungen der amtlichen Berufsstatistik.

Im Jahre 1907, dem Jahre, in dem diese statistische Erhebung stattfand, zählte das Deutsche Reich 61,7 Millionen Köpfe. Davon waren rund 60 378 000 im Reich und 1 342 000 außerhalb der Reichsgrenzen. Die amtliche Statistik ergibt nun zunächst, daß von diesen 61,7 Reichsgebürtigen mehr als die Hälfte, fast 32 Millionen, in der Gemeinde, in der sie geboren sind, wohnhaft sind, während die Zahl der ihrem Geburtsort nicht treu gebliebenen Deutschen rund 29 Millionen beträgt. Es gibt aber im heutigen Deutschland immer noch eine bodenständige Mehrheit. Aber diese Mehrheit gegenüber den deutschen Nomaden, den aus dem Gebiete anderswohin Versetzten, nicht nur sehr gering, sondern sie schrumpft zu einer verhältnismäßig kleinen Minderheit zusammen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß in der Zahl der Bodenhändigen sich nicht nur die 19 Millionen Kinder befinden. An Erwachsenen, die an dem Orte leben, an dem sie geboren sind, gibt es danach in Deutschland nur 12 Millionen. Die Zahl der ihrem Heimatort treu gebliebenen Erwachsenen Deutschen aber beträgt, da in der oben angegebenen Gesamtsumme der „Nomaden“ 10,8 Millionen enthalten sind, etwas über 18 Millionen. Die Zahl der nicht bodenständigen Elemente in Deutschland ist also die Hälfte größer als die der Bodenhändigen.

Nun eine zweite Frage: Wieviele von den 61,7 Millionen Deutschen, Bodenhändige und Nichtbodenständige, entfallen auf die Stadt, und wieviel auf das Land? Da die amtliche Statistik: Stadtbürtige, die an ihrem Geburtsort oder in einer andern Stadt leben, also „Stadtgebürtige“, zählt man 24,6 Millionen; Landgebürtige, die, gleichviel, ob am Geburtsort oder an einem anderen ländlichen Orte wohnend, landreu geblieben sind, 7,1 Millionen. Das sind zusammen 31,7 Millionen. Nun stellt sich die Frage, wie sich die übrigen rund 29 Millionen, also diejenigen, die nicht bodenständig sind und nicht dem Charakter ihres Geburtsortes treu geblieben sind, auf Stadt und Land verteilen. Da ergibt sich denn, daß in Deutschland 10,8 Millionen Landgebürtige gibt, die in die Städte, gegen nur 2 Millionen geborene Städter, auf das platte Land abgewandert sind. Hier ist also zu beweisen, daß der Zug vom Lande in die Stadt, die Landflucht, mehr als fünfmal so stark ist als die Rückflucht zur Scholle!

Das ist eine interessante Feststellung, die nämlich, wie man sieht, in die Stadt übergesiedelten Landbürtigen auf die Stadtbevölkerung verteilt. Die Berufsstatistik gibt darüber Aufschluß, soweit die hauptberuflich Erwerbstätigen, also z. B. die Industriearbeiter, Handwerker, Arbeiter, aber nicht die Gelegenheitsarbeiter und das Personal, in Frage kommen. Danach sind von den 10,8 Millionen in die Stadt abgewanderten Landbürtigen 2,8 Millionen hauptberuflich tätig, und zwar in der Industrie 1,8 Millionen, im öffentlichen (Staats-, Kommunal- und Privat-) Dienst 1,0 Millionen. Ein Vergleich mit den in diesen städtischen Berufen tätigen gebürtigen Städtern ist interessant: Den 2,8 Millionen in der industriellen Tätigkeit gegenüber stehen 5,17 Millionen gebürtige Städter, während den im öffentlichen Dienst der Städte beschäftigten 1,1 Millionen Landgebürtigen nur 1,7 Millionen Städter gegenüberstehen. Das beweist also, daß es die Industrie und das öffentliche Dienstpersonal des platten Landes in erster Linie sind, die in die Städte flüchten.

Die Zahlen sind gewiß nicht nach jedermanns Geschmack, und die Statistik erfreut sich im Publikum noch großer Beliebtheit und Verehrung. Die Zahlen der Berufsstatistik beweisen aber, daß es auch interessante und interessante Ergebnisse der nüchternen Statistik geben kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Kommission des Reichstages für die Reichsverfassung hat nach Wiederaufnahme ihrer Be-

ratungen das dritte Buch „Unfallversicherung in Angriff genommen. Zunächst wurde erörtert, welcher Personenkreis der Unfallversicherung unterstellt werden soll, und zwar an der Hand von Anträgen fast aller Parteien, diese oder jene Personengruppe noch einzufügen. Ein Regierungsvertreter erklärte, daß die Versicherung der in der Irrenpflege Beschäftigten durch besonderes Gesetz geregelt werden solle. § 560 der Regierungsvorlage wurde schließlich mit einigen Änderungen angenommen.

+ Vor dem Polizeigericht in Farnham bei Portsmouth wurde am 20. d. M. die Verhandlung in der Anklage gegen den preussischen Pionierleutnant Helm fortgesetzt. Ein früherer englischer Hauptmann, der in London 14 Tage mit Leutnant Helm in einem Boardinghouse gewohnt hat, bezeugte, daß Leutnant Helm offen gesagt habe, er sei deutscher Offizier und die Absicht geäußert habe, Chatam, Aldershot und Portsmouth zu besuchen.

Hauptmann Martelli, der Helm verhaftet hat, gab zu, daß alle beschlagnahmten Skizzen, mit Ausnahme einer einzigen, von Punkten aufgenommen werden können, zu denen das Publikum Zutritt hat. Hauptmann Byde dagegen erklärte, die Notizen Helms enthielten „Mitteilungen von der größten Wichtigkeit, welche für eine England feindlich gestimmte Macht sehr brauchbar sein würden“. Der Gerichtshof entschied hierauf, daß hinreichende Verdachtsgründe gegen Leutnant Helm vorgebracht seien, um die Fortsetzung des Verfahrens zu rechtfertigen. Der Fall wurde alsdann bis zum 28. September vertagt. Ein Gesuch auf Haftentlassung wurde abgelehnt.

+ In verschiedenen Gebieten des preussischen Staates ist gegenwärtig die Maul- und Klauenseuche ziemlich stark verbreitet. Nach den neuesten amtlichen Feststellungen sind Seuchenaussbrüche durch Verschleppung in 18 preussischen Kreisen ermittelt. Am größten ist die Zahl der Erkrankungen im Regierungsbezirk Köln, wo in den Kreisen Neu-Stettin, Belgard, Schlage und Bülow 16 Gemeinden mit 41 Gehöften infiziert sind. Im ganzen sind in fünf verschiedenen Provinzen Seuchenaussbrüche vorgekommen. Zweifellos hätte die Seuche niemals eine solche Ausdehnung annehmen können, wenn nicht durch absichtliche Verheimlichung der ersten Fälle sofortige veterinärpolizeiliche Maßregeln unmöglich gemacht wären. Es ist daher auch in 12 Fällen Strafverfolgung wegen Unterlassung der vorgeschriebenen Anzeige eingeleitet.

+ Das Gesetz vom 22. Mai d. J., das die Entlastung des Reichsgerichts in Zivilsachen bezweckte, hat u. a. zur Aufarbeitung der Zivilsachen, die in den letzten Jahren sehr zugenommen haben, und in denen die Termine auf lange Monate hinausgeschoben werden mußten, die Einberufung von Hilfsrichtern beim Reichsgericht vorsehen. Nunmehr sind, wie mitgeteilt wird, durch den Reichskanzler (Reichsjustizamt) elf Hilfsrichter zu diesem Zweck einberufen worden, die am 16. d. M. ihre Tätigkeit begonnen haben.

+ Die Betriebseinnahmen der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen haben im August 1910 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres im Personenverkehr 3,2 Millionen Mark gleich 5,31 v. H., im Güterverkehr 12 Millionen Mark gleich 11,16 v. H., insgesamt einschließlich der Mehreinnahmen aus sonstigen Quellen 15,3 Millionen Mark gleich 8,59 v. H. mehr betragen. Der August 1910 hatte einen Sonntag weniger und einen Arbeitstag mehr als der gleiche Monat des Vorjahres.

+ Beim 4. Königl. bayerischen Infanterieregiment in Reg. besteht die Absicht, eine eigene Militärzigarrenfabrik zu errichten. Hiergegen hatte sich der Deutsche Tabakverein in einer Eingabe an den bayerischen Kriegsminister gewandt, der darauf u. a. antwortete: „Zum teilweisen Ausgleich der in Reg. eingetretene besonderen Verteuerung aller im Kantinenbetrieb benötigten Lebens- und Genussmittel usw. hat sich das 4. Infanterieregiment zu dem Versuch veranlaßt gesehen, den Bedarf an Zigarren für die Mannschaften zum Teil in eigener Regie anfertigen zu lassen. Es ist jedoch Vorseorge getroffen worden, daß die gefertigten Zigarren lediglich von der Truppe selbst verbraucht werden und ein Verkauf nach auswärts hintangehalten wird. Da diese Einrichtung lediglich dem Wohle und dem Vorteil der Mannschaften dient und gezielte Bestimmungen ihr nicht entgegenstehen, ist das Kriegsministerium nicht in der Lage, dem vom Deutschen Tabakverein geäußerten Wunsch auf Verbot der Selbstanfertigung von Zigarren im Kantinenbetrieb des 4. Infanterieregiments zu entsprechen.“

+ Die Strafprozeßkommission des Reichstages beriet in ihrer ersten Sitzung nach den Ferien die Bestimmung des Entwurfs über das „schleunige Verfahren“. Es fand zunächst eine allgemeine Aussprache darüber statt, ob überhaupt ein schleuniges Verfahren in dem vorgesehenen Umfang zweckmäßig sei. Anträge, das schleunige Verfahren ganz zu beseitigen bzw. auf Nichtjüngendliche zu beschränken, wurden abgelehnt und § 410 nach der Regierungsvorlage angenommen. Zu § 411 wurde ein Antrag angenommen, wonach in dem Antrage auf schleuniges Verfahren nicht nur Ort und Zeit der Tat und das anzuwendende Strafgesetz, sondern auch die Beweismittel anzugeben sind.

+ Kürzlich wurde verschiedentlich angedeutet, daß eine Erweiterung der Rindwarenfsteuer bevorstehe, indem das Reichsschatzamt beabsichtige, Anzünder aller Art, wie Taschenfeuerzeuge, Herdanzünder, Billenanzünder u. a., dem Rindwarenfsteuergesetz zu unterstellen. Eine solche allgemeine Erweiterung des Rindwarenfsteuergesetzes ist jedoch einstweilen nicht in Aussicht genommen. Dagegen wird halbamtlich auf die Steuerpflichtigkeit einer anderen Erzeugnisse wie folgt hingewiesen: Nach Mitteilung einer Rindwarenfabrik werden unter dem Namen „Rindköpfe“ Erzeugnisse in den Handel gebracht, die dazu bestimmt sind, unter Umgehung der Rindwarenfsteuer billigen Erlas für Rindhölzer zu bieten. Die Ware besteht aus etwa 4 Millimeter dicken, mit einer besonderen Rindmasse überzogenen Köpfen, deren Kern aus Holz, Stroh, Pappe oder aus anderen leicht brennbaren, mit Paraffin, Schwefel, Stearinsäure u. dgl. getränkten Stoffen gebildet wird. Die Rindköpfe werden mit einem besonders dazu hergestellten Metallgriffel aufgenommen und an einer Reißfläche zum Entzünden gebracht. Diese Rindköpfe sind als steuerpflichtige Rindwaren anzusehen.

+ Betreffs der vom Bundesrat noch zu erlassenden Bestimmungen über den Vollzug der Weinkontrolle nach den Vorschriften des Weingebietes vom vorigen Jahr wird geschrieben: In § 25 des Weingebietes wird bestimmt, daß der Bundesrat zur Sicherung der Einheitlichkeit des Vollzugs in der Weinkontrolle Grundsätze aufstellen soll. Diese sind bisher noch nicht erlassen. Denn es war beabsichtigt, im Laufe dieses Jahres die Sachverständigen im Hauptberuf aus dem ganzen Reich zu einer Konferenz zu vereinigen, auf der dann die Unterlagen für den Erlas einheitlicher Grundsätze zur Weinkontrolle aufgestellt werden sollten. Nun ist aber die Anstellung der hauptamtlichen Weinkontrolloren erst in den ersten Monaten dieses Jahres durchgeführt worden, weil es vor allem darauf ankam, zur sachgemäßen Ausübung ihrer weitgehenden Befugnisse auch geeignete Persönlichkeiten zu finden. Den angestellten Sachverständigen steht mithin noch nicht genügend praktische Erfahrung zur Verfügung, und aus diesem Grunde ist die geplante Konferenz für das nächste Frühjahr in Aussicht genommen, so daß die vom Bundesrat zu erlassenden Grundsätze für den Vollzug der Weinkontrolle auch erst im nächsten Jahr erscheinen werden.

Türkei.

+ Die Proklamierung des Ausnahmezustandes und die Anwendung des Wandengesetzes in Monastir und Umgebung ergab überraschende Resultate. Bei Hausdurchsuchungen in Monastir, Berlepe, Florina und Kruschovo wurden über 2000 Gewehre, 1500 Revolver, große Munitionsvorräte und viele Dynamitbomben gefunden. Vier Bataillone zogen nach Rodna und Karajeria, um die Bevölkerung zu entwaffnen.

Aus Jn- und Ausland.

Berlin, 21. Sept. Abg. Biemer erklärte, er habe in einer Wählerversammlung zu Nordhausen nur ausgeführt, daß Staatssekretär a. D. Dernburg sich geneigt zeigte, für später in Verhandlungen betreffend Übernahme einer Reichstags-Kandidatur einzutreten.

Berlin, 21. Sept. Staatssekretär von Vindequist hat heute den neuernannten Unterstaatssekretär im Reichs-Kolonialamt, Dr. Böhm, in sein Amt eingeführt.

Prag, 21. Sept. In der deutsch-tschechischen Verständigungskonferenz wurde eine Einigung erzielt. Der böhmische Landtag wird für nächsten Dienstag einberufen.

Petersburg, 21. Sept. Eine im Ministerium des Innern aus Vertretern der verschiedenen Ressorts gebildete Kommission hat die Grundlagen für ein Abkommen mit Breußen ausgearbeitet, durch welches die Grenze vom Niemen bis zur Ostsee reguliert werden soll.

Lissabon, 21. Sept. In einem Hause der unteren Stadt wurde Material zur Anfertigung von Bomben beschlagnahmt. Sehn Personen, darunter Frauen und Kinder, wurden verhaftet.

Konstantinopel, 21. Sept. Der Ministerrat hat beschlossen, 20 000 Pfund für Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Cholera aufzuwenden.

Kaiser Wilhelm in Wien.

m. Wien, 21. Sept.

Für den gegenwärtigen Aufenthalt Kaiser Wilhelms in Wien war auch ein Besuch im Rathaus vorgesehen, der am heutigen Tage erfolgte. Kurz vor 12 Uhr mittags fuhr Kaiser Wilhelm, der die Uniform seines österreichisch-ungarischen Husarenregiments angelegt hatte und auf der ganzen Fahrt Gegenstand begeisteter Rundgebungen gewesen war, mit großem Gefolge vor dem Rathaus vor. Der Kaiser wurde am Fuß der Festtreppe vom Bürgermeister, den Vizebürgermeistern und Schriftführern des Gemeinderats empfangen und in den Festsaal zur Estrade geleitet, während das Trompeterquartett des K. K. Hofopertheaters unter Leitung des Professors Stigler einen Einzugsmarsch blies. Sodann ergriff Bürgermeister Dr. Reumann das Wort zu einer Begrüßungsansprache, in welcher er der innigen Freude der Gemeindevertretung und der gesamten Bevölkerung Wiens über den Besuch Kaiser Wilhelms Ausdruck gab. Der Bürgermeister schloß mit einem Hoch auf den Kaiser.

Auf die Ansprache des Bürgermeisters erwiderte

Kaiser Wilhelm u. a.: „Empfangen Sie herzlichsten Dank für den großartigen Empfang, den Sie mir soeben bereitet haben und für die freundlichen Willkommensgrüßungen, die aus den Reihen des Herrn Bürgermeisters sprachen. Der Herr Bürgermeister hat soeben mir mitgeteilt, daß die Stadtvertretung Wiens einstimmig den Beschluß gefaßt habe, einen Teil des Ringes, den Parkring, nach mir zu benennen. Es ist dies eine ganz außergewöhnliche Ehre für einen fremden Monarchen und ich bin auf das tiefste davon ergriffen. Ich glaube aus Ihrem Beschlusse herauszulesen, daß er das Einverständnis der Stadt Wien damit war, daß in erster Zeit der Bundesgenosse in schimmernder Wehr an die Seite Ihres allergnädigsten Herrn sich gestellt hat. (Anhaltende, brausende Heilrufe.) Es war dies ein Gebot der Pflicht und Freundschaft zugleich; denn das Bündnis ist zum Heil der Welt in die Überzeugung und in das Leben der beiden Völker als ein Unzertrennbares übergegangen. (Stürmische Heilrufe.) Ich bitte Sie also, die Vermittler meines herzlichsten Dankes zu sein für diese außergewöhnliche Ehre an alle Mitbürger und Mitbürgerinnen.“ Zum Schluß seiner Rede brachte der Kaiser in dreifaches Hurra auf Kaiser Franz Josef aus.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der preussische Justizminister Dr. Bielefeld vollendete am 21. September sein 70. Lebensjahr.

* Zu der Feier der silbernen Hochzeit des badischen Großherzogs paars überbrachte der österreichisch-ungarische Botschafter ein Glückwunschschreiben des Kaisers von Österreich. — Bei der Galafeier im Residenzschloß zu Karlsruhe brachte Prinz Adalbert von Preußen einen Trinkspruch auf das großherzogliche Paar aus, den der Großherzog mit einem Toast auf den Kaiser und die Bundesfürsten beantwortete.

Kongresse und Versammlungen.

* Internationale Seerechtskonferenz. Die Arbeiten der Internationalen Seerechtskonferenz in Brüssel nehmen einen guten Fortgang. Die Konferenz hat auf Grund des Beschlusses des Deputierten Grand-Antwerpen einstimmig beschlossen, als gleichförmiges internationales Gesetz zwei Kodifikationen anzunehmen, von denen die eine sich auf Kollisionen zwischen Seeschiffen und Seeschiffen, sowie zwischen Seeschiffen und Binnenbooten bezieht, die andere auf das Rettungsweien und die gegenseitige Seemanns-Hilfe.

* Deutscher Naturforschertag. Im Anschluß an einen Vortrag, den Geheimrat Reicher über Epithel-Therapie auf dem Naturforschertag und Kongress zu Königsberg i. Pr. hielt, brachte die Versammlung Geheimrat Ehrlich im Hinblick auf sein „Präparat 606“ spontane laute Ovationen dar, so daß Ehrlich von der Bühne des Festsaales aus danken mußte. Er tat dies in bewegten Worten, indem er bescheiden seine Verdienste auf die Vorarbeiten und die Mitarbeit anderer Forscher zurückführte.

* Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins. In Straßburg findet zurzeit die 62. Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins statt. Aus dem zur Verlesung gelangten Jahresbericht sei mitgeteilt, daß die Einnahme des Gesamtvereins im Jahre 1909 2 076 472 Mark betragen hat (gegen 2 031 285 Mark im Jahre 1908), während die Ausgaben des Gesamtvereins sich auf 1 888 190 Mark belaufen (gegen 1 851 705 Mark im Jahre 1908). Das Vermögen des Gesamtvereins ist von 5 916 634 Mark auf 6 280 813 Mark gestiegen. Gewachsen ist die Zahl der Mitarbeiter; die Zahl der Zweigvereine hat sich von 2045 auf 2056, die Zahl der Frauenvereine von 671 auf 676 erhöht. Gewachsen ist auch die Zahl der evangelischen Diaspora-Gemeinden und Anstalten, die bei dem Gustav-Adolf-Verein Hilfe suchen: in den Unterstützungsfällen sind jetzt 2345 Gemeinden aufgenommen (gegen 2304 im Vorjahr). Der Bericht weist darauf hin, daß einem weiteren Wachstum der Pflegegemeinden vorgebeugt werden müsse, da nur durch Konzentration der Arbeit eine unnütze Verpflüchtung der Kräfte vermieden werden könne.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(3. Tag.) Hg. Magdeburg, 21. Sept. Nach dem Rededuell Hebel-Frank begann in der gestrigen Nachmittagsitzung die eigentliche Debatte über die badische Budgetfrage. Die Geister platteten dabei scharf aufeinander. Bildenbrand

(Stuttgart) führte aus: Ich warne davor, einen wertlosen Beschluß zu fassen. Die Frage muß nach der gegenwärtigen politischen Situation entschieden werden. Wenn Sie den verhängnisvollen Antrag der Norddeutschen annehmen, werden Sie damit die Frage nicht für alle Zukunft regeln. Bindende Beschlüsse der Partei müssen auf das Notwendigste beschränkt werden. Bittu (München): Ich wünsche den Genossen in Preußen und in der Mark Brandenburg, daß sie sich auch durchsetzen lassen wie wir es getan haben, unserer Unterstützung sind sie sicher (Murren bei den Norddeutschen). Wenn Sie die Resolution des Vorstandes annehmen wollen, tun Sie es in Gottes Namen (Stürmische Heilrufe). Die Streitigkeiten über die Budgetbewilligung werden dadurch nicht verstimmen. — Niehm (Dresden): Die Badenser haben im guten Glauben gehandelt. Meine Dresdener Genossen kennen genau diese meine Stellung und haben mich trotzdem zum Delegierten gewählt. Früher hat man Beschlüsse gegen Parteitagbeschlüsse kaum gerügt, und jetzt will man gewissermaßen einen

Gescherhut

aufrichten. (Sehr gut.) Will man die Genossen zu Heuchlern erziehen? Dagegen müßte ich mich mit aller Energie wenden. (Anruhe und Schlußrufe.) — Fleischer (Dresden): Der Genosse Niehm hat nicht im Sinne der übergroßen Mehrheit der Dresdener Genossen gesprochen. Wir dürfen nicht auf den Boden der Konfessions-Schulengruppierung treten. (Sehr richtig!) — Kolb (Baden): Man kann nicht jedesmal einen Parteitag einberufen, wenn eine Bewilligung des Budgets in Frage kommt. Sie werden keine Fraktion zwingen können, unter allen Umständen gegen das Budget zu stimmen. Wollen Sie die ganze Fraktion zum Austritt aus der Partei zwingen? — Es folgte dann noch eine Reihe persönlicher Bemerkungen. (Große Heiterkeit erregte unter den Delegierten die Mitteilung, daß den Revisionisten ein Paket mit Strichen zugegangen sei.)

Bei der heutigen Wiederaufnahme der Verhandlungen eröffnete Rosa Luxemburg die Diskussion. Sie hielt eine leidenschaftliche Kampfspreche gegen die Badener und fand damit bei der großen radikalen Mehrheit lebhaften Zustimmung. Frau Luxemburg erklärte die den badischen Budgetbewilligern ausgesprochene Vertrauensfundgebung der badischen Arbeiter als Mache. Als ihre Redezeit von zehn Minuten vorüber ist und der Vorsitzende dies sie daran erinnert, beginnt sie unter allgemeiner Heiterkeit einen längeren Handel mit dem Vorsitzenden. Auf das Weiterreden muß sie jedoch trotz aller Einwendungen verzichten.

Für die Badener sprach Redakteur Heilmann-Chemnitz, gegen sie u. a. Dr. Quard-Frankfurt a. M., Alara Hettin-Stuttgart und höchst leidenschaftlich Reichstagsabgeordneter Ledebour. — Den leidenschaftlichen Ausführungen Ledebours traten entgegen die Abgeordneten Dr. David-Mainz und Müller-München. Müller sucht dann speziell noch das Verhalten der bayerischen Landtagsfraktion in der Budgetfrage zu rechtfertigen und meint zum Schluß seiner Ausführungen: Wir wollen, daß an Stelle des unfruchtbaren Scheinradikalen Symbolismus die praktische revolutionäre Aktion tritt, von der ihr Norddeutschen bei uns Süddeutschen noch viel lernen könnt. (Stürmischer Beifall bei der Minderheit.) Am nachmittag dauert die Debatte fort.

Soziales Leben.

* Beendigung der passiven Resistenz der österreichischen Bahnbeamten. Die Angestellten der österreichischen Südbahn haben die Angelegenheiten der Direktion als betriebigend erklärt und die normale Arbeit auf allen Stationen wieder aufgenommen.

* Friede in Bilbao. Der Zustand der Bergarbeiter in Bilbao ist auf Grund der vom Generalkapitän gemachten Vermittlungsvorschläge beendet.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 23. September.

Sonnenaufgang	5 ⁰⁰	Monduntergang	11 ²⁰ V.
Sonnenuntergang	5 ⁵⁷	Mondaufgang	7 ⁰⁰ N.

1783 Raler Peter von Cornelius in Düsseldorf geb. — 1861 Hofmaler in Heidelberg gest.

Der Tod des Schauspielers. Mainz ist seitdem ein Schauplatz für das Sterben geworden. Sie haben ein langes Künstlerleben gelebt, die Kunst des Todes zu lernen. Aber waren sie auch Nachahmer der Natur in der Strenge, sie machen doch einen Fehler: Sie wachen auf zum Leben. Aber der rechte Tod lacht selbst der Kunst des Schauspielers. Er ist er selbst. Und wenn er im Vollbraten, dann magt sich das Leben nie mehr in der Nähe. Der Leib verfallt in Staub, und was in leeren Stunden reich gemacht, was uns Schönheit in der Grau der Tage gab, was unsere Seele emportrug in der Welt, die den Erdenkult verachtet — die heiligen Schätze ruhen, und es bleibt kein Hauch mehr von ihrer Kraft. Vom armen, alten Dichter, der vielleicht nur ein paar seltsame Dergen erlirbt, bleiben die Verse, und über Jahr, wenn längst der Hügel zusammenfällt, steht ein Mensch empor, der sucht sich selbst und sucht, bis er wiederfindet in einem armenlichen Vers des armen Dichters. Was die Gnade einer Stunde gab, kann auch die Gnade wieder eines Lebens werden. Aber der Schauspielers Erdenwallen verfliegt, wenn der Hauch seines Lebens verfliegt. Dem Rimen nicht die Nachwelt seine Millionen haben ihm zugehaucht. Millionen haben ihn geopfert. Millionen ist er Bringer des ewigen Heils geworden. Am Grabe stehen noch Zehntausende, wenn der Stein errichtet wird, werden noch Tausende Reden der Erinnerung lauschen. Am zweiten Leben werden noch hundert des toten Schauspielers denken, dann... Und dann... Da mag der Erregte fragen, wie kann eine Kraft, die aus dem Staube der Niedrigen hob, und ihn setzte zu den Gärten des Himmels so schnell verfliegen? Sie werden die Antwort finden. leicht ist es diese: Es ist des Schauspielers Los sein, denn selbst der Meister der Schrift, des Bildes, des Marmors, des Gedankens. Sie brauchen nicht übermäßig sein. Ihre „Unsterblichkeit“ währt nur eine Sekunde länger. Was immer lebendig ist, bleibt am Leben. Sie, der auf einen Berg getragen würde, hat die gewandte Kraft in sich, obwohl er sich scheinbar gar verändert. Wenn er in die Tiefe sinkt, kann sich die verlorne Kraft erlinden. Und die Seele, die von des Schauspielers Kunst emporgetragen wurde, sollte sie nicht die angemessene Kraft in sich bergen? Auch wenn die Seele untergeht, scheint. Die Kräfte der Seele aber leben und können immer wirksam werden. War's selbst im hundertsten Geiste, und ihre Dankbarkeit mag Kränze winden: Dem, der Gnade sich als Kraft armerlicher Wesen verbirgt.

Königliches Schöffengericht zu Hachenburg.

Sitzung vom 21. September 1910.

Eine Strafverfügung über 1 Mark erhielt der Landwirt J. von Alpenrod, weil er seinem Nachbar unbefugterweise das Gras gefahren ist. Eine hiergegen eingelegte Revision ist infolgedessen als Freisprechung erfolgt, da kein schriftlicher Antrag gestellt worden war. — Die jugendlichen Tagelöhner L., Carl L. und Alois R., sämtlich von Hachenburg, wegen Anklage, im Ludenbacher Stein (Wald), einem Ort, der besucht wird, auf Bäume geschossen zu haben. Dies wurde den jungen Herren eine Strafverfügung von je 10 Mark ein. Hoffnung, billiger dabei wegzukommen, wurde gerichtliche Scheidung beantragt. Das Gericht bleibt aber unerbittlich und steht auf Zahlung der festgesetzten Strafe, andernfalls wird Stelle von je 5 Mark 1 Tag Gefängnis. Nunmehr wird die eingelegt. — Anlässlich eines Kochkurses in Hachenburg soll in der dort als Schülerin ein Kontobuch entwendet und anschließend auf 1/2 Pfund Speck ausgefüllt haben, mit welcher Zettel sie zum Metzger ging mit der Angabe, im Auftrag die Speck zu handeln. Sie bekam den Speck, kochte denselben in Wohnung und verzehrte ihn mit ihrer Schwester. Vor Gericht freitete sie die Entwendung des Speckes, gibt aber zu, dass der Speck gekocht zu haben. Das Gericht erachtet keinen Grund und erkennt auf Freisprechung. Die Entwendung des Speckes nicht nachgewiesen werden. — Der Gastwirt Friedrich Sch. hier soll mit einem beladenen Wagen durch das Gras des ebenfalls von hier, gefahren sein. Auf eine Strafverfügung von 1 Mark wurde gerichtliche Entscheidung beantragt. Der wird jedoch zurückgenommen; die Kosten trägt der Fahrer. — Unter Angabe, seinen Sohn Siegmund ohne Wanderbewilligung zu Kunden haufen zu haben, erhielt der Bauer David C. eine Strafverfügung über 24 Mark. In der angestrichen

Das Haus der Geheimnisse.

Roman nach dem Englischen von Alara Rheinau.

15) (Nachdruck verboten.)

An der Rückwand des Kellers befand sich eine Reihe kleiner Griffe, wie sie unsere Großeltern in ihren Kellern gern anzubringen pflegten. Sie gingen dabei offenbar von der Ansicht aus, daß niemand da ein Geheimfach vermuten, wo so deutlich darauf hingewiesen wurde.

Erich Arnold jedoch ließ sich nicht irreführen. Ein kräftiger Knack, und mit lautem Knack öffnete sich das Versteck. Ein leichter Ausruf entfuhr ihm, denn ein Paket Banknoten fiel ihm entgegen, deren Wert er momentan nicht feststellen konnte; die übrigen Fächer schienen buchstäblich von Gold überzulaufen.

„O kommen Sie weg!“ bat Lotti, „wir hätten es nicht berühren sollen, wir werden in Unannehmlichkeiten geraten.“ — „Dies wird ohnehin geschehen, Fräulein. Die Sache ist ernst, als ich dachte. Warten Sie eine Minute; ich möchte nachsehen, ob sich in Bezug auf dieses Geld ein schriftlicher Aufschluß vorfindet. Ah, was ist dies?“ Er zog ein Paket Papiere aus einem der Fächer und las deren Aufschrift. Dann blühte er mit sehr ernster Miene auf seine Gefährtin.

„Der Geist hat seine Gründe zu diesen Heimlichkeiten“, sagte er, den obersten Bogen sorgfältig auseinanderfaltend. Lotti beobachtete ihn ängstlich und sah, daß während des Lesens eine merkwürdige Veränderung in seinen Zügen vorging.

„Einige der hier notierten Namen sind mir bekannt“, bemerkte er, „ich werde diese Papiere an mich nehmen.“ — „O tun Sie es nicht, bitte, legen Sie alles wieder an seinen Platz zurück!“

„Noch nicht, Fräulein Lotti, aber sehen Sie nicht so erschreckt aus. Wenn Sie an meinen Worten zweifeln, so fragen Sie bei Herrn Clavering an, ob ich ein Recht zu diesem Vorgehen habe oder nicht. Und nun wollen wir soviel als möglich alles wieder herrichten, wie wir es fanden. Der Geist braucht vorläufig nicht zu wissen, daß jemand in sein Territorium Eindringen ist.“

Er brachte das Licht in Ordnung, befestigte das geheime Fach und ordnete von außen alles in einer Weise, daß ein flüchtiger Reicher keinen Unterschied bemerken

konnte. Dann schob er den Koffer an seinen Platz zurück, legte das Versteck genau an die Stelle, wo sie es gefunden hatten, und wandte sich zum Gehen, das Paket mit Papieren sorgsam in seiner Tasche bergend.

„Ich habe eine Bitte an Sie“, sagte er zu Lotti, als sie wieder draußen im Freien waren, „ich möchte, daß Sie mir versprechen, weder Ihrem Onkel noch sonst jemand von unserer heutigen Entdeckung zu sagen. Es ist von der größten Wichtigkeit. Ich muß sofort an Herrn Clavering schreiben, und ein einziges Wort könnte alle meine Pläne zunichte machen. Sie werden schweigen?“ — „Verlassen Sie sich darauf.“

„In den nächsten Tagen werde ich Sie vermutlich nicht sehen können, denn der Fund, den ich hier gemacht, wird mir viel Arbeit bringen. Dieser Geist muß erwacht werden, und ich allein besitze die Macht, ihn einzufangen.“

„Sie allein? Was meinen Sie damit?“ — „Das ist abermals ein Geheimnis, ein wichtiges Geheimnis, das Sie gut bewahren müssen. Ich habe Ihnen nur die Hälfte meines Namens gesagt. Fräulein Lotti.“

„Nur die Hälfte Ihres Namens? Ich verstehe Sie nicht.“ — „Verstehen Sie nicht, warum ich sagte, ich hätte das Recht, in dem alten Hause dahinten zu tun, was mir beliebt? Ich bin Erich Arnold Marston und Marstonhall mit allem, was dazu gehört, ist mein Eigentum!“

Lotti erreichte das Haus ihres Onkels und ihr eigenes Zimmer, ohne jemand zu begegnen. Sie war sehr froh darüber, denn ihre Gedanken wirbelten durcheinander und sie wußte kaum, ob sie wache oder träume. Der junge Fremde, der sich als ihr Lebensretter zu erkennen gegeben hatte und dem ihr Herz bereits in Liebe entgegenzuschlug war der Erbe von Marstonhall!

„Und Hugo wird morgen zurückkehren — was soll ich ihm sagen?“ fragte sie sich bekümmert. „Ich habe nicht den Mut, ihm die Wahrheit zu gestehen, und doch muß es sein. Jetzt bin ich mir klar darüber, daß ich ihn nie mehr liebe.“

Es war sehr still im Hause, das Dienstmädchen befand sich in der Küche bei der Arbeit und Lotti fühlte sich sehr verlassen. Sie schlug eines ihrer Lieblingsbücher auf, aber sie hatte heute keinen Sinn zum Lesen. Auch mit

einer Dandarbeit wollte es nicht gehen, und so machte sie sich denn daran, ein wenig in ihrem Zimmer aufzuräumen. Nachdem sie ihre eigenen Sachen in Ordnung gebracht hatte, öffnete sie einen Koffer, den Verta zurückgelassen auf Lord Duberleys Besuch hatte seine Enkelin ihr Leben in neuen Toiletten begonnen und Lotti gab ihre alten Sachen an arme Kinder zu verschicken. Als diese nur mit dem Sortieren der Kleider begann — eine mechanische Beschäftigung, die zu ihrer augenblicklichen Stimmung gerade paßte — fand sie in einer der Taschen ein elegantes gebundenes, kleines Buch, das sie nie in der Hand gesehen hatte. Sie schlug es auf und fand eine Widmung auf dem Titelblatt, eine Widmung — sie glänzte ihren Augen nicht trauen zu können — von Hugo's geschriebener! Nein, es war kein Irrtum, sie kannte die Schriftzüge zu genau, wenn auch sein Name fehlte.

„Meiner geliebten Verta!“ Standen diese Worte wirklich hier auf dem Papier, oder war sie in einer Sinnestäuschung befangen? Sie suchte weiter, doch um noch andere Beweise von Hugo's Freundschaft zu finden. Mehrere Briefe von ihm fielen ihr in die Hand, und als seine Braut glaubte sie das Recht zu haben, zu lesen. Sie beschloß, ihr, daß er wirklich der elende Feigling war, als welchen Erich Arnold ihr trachtete.

Lotti weinte ein paar bittere Tränen über ihre Entdeckung, aber gleichzeitig fühlte sie in ihrem Herzen eine große Freude, die sie fast erschreckte. Sie wußte, daß sie in ihren Gefühlen für Hugo sich getäuscht hatte, deshalb konnte sie es nur als eine unendliche Erleichterung empfinden, daß seine niedrige Handlungsweise ihr die Freiheit wiedergegeben.

Sie schrieb ein Billett an Hugo, in welchem sie von ihrem Funde in Kenntnis setzte und sich völlig ihm loslagte. Sie kannte selbst, daß sie den Mut zu eigenmächtigem solch wichtigen Schritt zu tun, aber die Energie war erwacht, sie war nicht mehr das schwache, verzagte Mädchen, das sie bis zu dieser Stunde gewesen. Zu Lode ermüdet, suchte sie endlich ihr Lager auf, aber sie konnte die ganze Nacht kein Auge schließen. Am Morgen brachte ihr das Mädchen drei Briefe. Der erste meldete ihr der Onkel seine Ankunft, der zweite war von Hugo und enthielt die Mitteilung, daß er den ganzen Tag abwesend sein müsse und sie deshalb nach

Entscheidung war dem Siegmund E. keine Schuld nach, da derselbe noch in jugendlichen Alter steht und ein Auswärtiger nur vom 25. Jahre an ausgestellt wird. Wegen Unmündigkeit habe er auch nicht die erforderliche Einsicht für die Handlungen. Von dem Vater wird angenommen, dass sein Sohn keinen diesbezüglichen Auftrag erteilt habe, ergiebt Freisprechung.

Bill! Wer noch alte 50 Pfg.-Stücke mit der Aufschrift „50 Pfennig“ auf „Lager“ hat, möge deren Veräußerung in den nächsten Tagen bei den öffentlichen Versteigerungen. Dies mag aber möglichst getrennt von dem Geld geschehen. Mit dem 1. Oktober gelten die „Fünzigser“ nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel.

Im hohen Westerwald, 21. Sept. In der Generalversammlung des Vereins nass. Land- und Forstwirte wurde ein Antrag unseres 3. landw. Bezirksvereins zur Verhandlung, der das Interesse aller Landwirte verdient. Es herrscht nämlich unter dem Bauernstand großer Unruhe darüber, dass die Steuern für die Landwirtschaftskammer aufzuheben, aber ihre Vertreter zu dieser Korporation wählen dürfen, vielmehr ist ihnen ein Vormund in den nächsten Tagen gesetzt, die das Wahlrecht ausüben. Der Antrag des 3. landw. Bezirksvereins fordert eine Aenderung des Wahlmodus dahin, daß die zu den Beiträgen der Landwirtschaftskammer verpflichteten Landwirte ihre Vertreter selbst wählen dürfen. Der betreffende Antrag wurde von dem stellvertretenden Vorsitzenden der Zeiger-Alpenrod folgendermaßen begründet:

Die Forderung des Antrags ist eine so natürliche, so billige, und sie ist im Laufe der Jahre bei Generalversammlungen, Direktorialversammlungen und in den Sitzungen der Landwirtschaftskammer Gegenstand der Verhandlungen gewesen, daß eine sonstige Begründung nicht erforderlich ist. Als im Jahre 1894 die Landwirtschaftskammer errichtet wurde, bekamen, um so mehr Wahlkörper zu haben, die Kreisräte einstweilen und vorläufig das Wahlrecht. Da nach dem Gesetz von 1894 kammer das Recht hat, eine Aenderung des Wahlverfahrens vorzunehmen, hätte man erwarten dürfen, daß eine solche alsbald und ein Wahlgesetz zustande gekommen wäre, nach welchem die Landwirte, die zu einem jährlichen Beitrag zur Landwirtschaftskammer verpflichtet sind, ihre Vertreter für die Kammer wählen hätten. Bei der Generalversammlung des Vereins Nass. und Forstwirte in Diez im Jahre 1897 wurde von dem damaligen Oberpräsidenten mitgeteilt, daß das seitherige Verfahren nur für die Uebergangsperiode gelten sollte. Die Kammer hätte nunmehr lang genug gedauert haben! In einer vor Jahren stattgehabten Sitzung der Landwirtschaftskammer wurde über die Aenderung des Wahlverfahrens debattiert und zum Beschlusse abgestimmt. In einer späteren Generalversammlung wurde eine Deputation von 3 Herren gewählt, die einen Entwurf zur Wahlordnung für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden auszuarbeiten sollte. Im Dezember 1903 wurde dieser Entwurf von dem Bericht der Bürgermeister Schön-Reybach der 4. Sitzung der Landwirtschaftskammer vorgelegt und mit wenigen unbedeutenden Aenderungen angenommen. Ein Erfolg ist aber bis heute noch nicht erzielt. Auch in einer Direktorialversammlung, die vor ca. 12 Jahren stattfand, wurde für Aenderung des Wahlverfahrens plädiert. Da der Kreisrat mit den Wahlen zur Landwirtschaftskammer nicht einverstanden war, so gab es noch eine Gesellschaft, Korporation, Verein, die so harmlos (töricht) wären, daß sie ihren Vorstand von anderen Vereinen wählen ließen, was sie in gar keiner Verbindung stehen? — Daß die Landwirtschaft unständlich würde, wird zugegeben; aber im Willen, da ist auch ein Weg zu finden, wie er in Bayern, Württemberg u. bereits gefunden ist. Warum sollen wir das hienieden nicht auch annehmen? Will Preußen warten, bis es das vorangeht, dann kommen wir?

In 198 Delegierten, welche etwa 11000 Vereinsmitglieder vertraten, stimmten 192 für den Antrag, nur die einstimmige Annahme beweist, daß die ganze Landwirtschaft das seitherige Verfahren beibehalten will und ist nur zu wünschen, daß die

Landwirtschaftskammer solange daran arbeitet, bis die Bauern zu ihrem Rechte kommen.

Diez, 21. Sept. In Niederneifen bei Diez ist nach 50jähriger Pause wieder eine Viehweide eröffnet worden. Die Beteiligung der Viehbesitzernden Gemeindeglieder ist allgemein. Die Weidezeit ist auf 2 Monate berechnet.

Herborn, 20. Sept. Der nassauische Raiffeisenverband hält in der Zeit vom 12. bis 17. Dezember hier einen Rechnerkursus für die Rendanten der ihm angeschlossenen Spar- und Darlehnskassen-Vereine ab. Einige allgemein interessierende Vorträge ausgeschlossen, werden die zur Verfügung stehenden 6 Tage nur der Vornahme praktischer Buchungen gewidmet und hierbei die Rechnungen und Bilanzen von zwei Jahren aufgestellt. Die Teilnahme an dem Kursus ist mit keinerlei Kosten verbunden, auch werden die nötigen Bücher und Formulare kostenfrei vom Verbands zur Verfügung gestellt. Geleitet wird der Kursus, gleich dem im vorigen Jahre in Limburg abgehaltenen, vom Verbandssekretär Grisar, Frankfurt a. M.

Neuwied, 19. Sept. (Strafkammer.) Der 14jährige Kortschneidelehrling Jakob R. von Höhr hatte sich wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu verantworten. Am Abend des 23. Mai d. J. veranstaltete der Angeklagte mit dem gleichaltrigen Metzgerlehrling Gustav H. scherzweise einen Ringkampf, wobei dieser den kürzeren zog. Darüber ärgerlich, lauerte H., mit einem Messer und Ochsenknochen bewaffnet, am folgenden Abend dem Angeklagten nach Schluß der Turnstunde im Schützenhofe zu Höhr auf und stellte ihm für den Abend Prügel in Aussicht. Darauf holte sich der Angeklagte aus dem Schützenhofe einen Dornenknäuel und begab sich auf den Heimweg. H., der ihm auf dem Fuße folgte und eine Strecke weit hinter ihm herging, stieß ihn plötzlich mit dem Ochsenknochen in den Rücken, worauf der Angeklagte mit seinem Stock dem H. einen so wuchtigen Schlag auf den Kopf versetzte, daß er ohnmächtig zusammenbrach und nach kurzer Zeit infolge der Gehirnverletzung verschied. Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil es die Einrede der Notwehr nicht für hinreichend widerlegt erachtete.

Nah und fern.

o Geschenk Kaiser Wilhelms für ein Münchener Museum. Das Modell eines deutschen Kriegsschiffes neuesten Typs, des Panzers „Rheinland“, ist als Geschenk Kaiser Wilhelms für das Deutsche Museum in einem eigenen Gepäckschrank in München angekommen. Der Stettiner Vulkan hatte drei Jahre an der naturgetreuen Kopie des Minierschiffes gearbeitet. Das Modell ist 6 Meter lang, 2 Meter hoch und wiegt über 16 Zentner. Die Steuerbrücke ist freigelegt, um einen Einblick in das Innere zu ermöglichen. Ein Ingenieur des Vulkan hat den Transport dieses Modells geleitet, das eins der Glanzstücke des Deutschen Museums sein wird.

o Feuer in Sanssouci. In Potsdam brach in der Gartenintendantur von Sanssouci Feuer aus. Das Gebäude brannte beinahe vollständig nieder, doch konnten die Pferde aus den Ställen gerettet werden. Nur dem Eingreifen des Branddirektors Ed. ist es zu danken, daß das Feuer nicht auf die benachbarte Villa Regnis des Prinzen August Wilhelm übergriff. Der Schaden ist beträchtlich.

o Eine Wasserhose und ihre Folgen. Eine Wasserhose ist über Berviers und Umgebung (Belgien) niedergegangen und hat großen Schaden angerichtet. Die Eisenbahnen sind an mehreren Orten beschädigt worden. In Soiron, wo das Wasser stellenweise 1 1/2 Meter erreicht, steht ein Teil der Ortschaft unter Wasser. In Deuils

haben die Gärten sehr gelitten. An den Stauwerken der Talsperre von Gilept ist ebenfalls großer Schaden angerichtet worden.

o Folgeschwerer Straßenbahnunfall. Auf der Besenbahn geriet ein mit Material beladener Trambahnwagen, auf dem sich auch 13 Arbeiter befanden, beim Hinauffahren vom Besen in eine furchtbare Geschwindigkeit, sprang an einer Biegung aus dem Gleis und prallte gegen die Mauer einer Villa. Ein Arbeiter wurde getötet, drei wurden tödlich verletzt unter den Trümmern hervorgezogen. Auch die übrigen Insassen des Wagens erlitten Verletzungen.

o Unter Eisenbahnradern. Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich auf der Strecke der französischen Nordbahn. Der von Paris nach Calais fahrende Schnellzug überfuhr in der Nähe der Ortschaft Falaise drei Eisenbahnarbeiter, die mit der Ausbesserung des Gleises beschäftigt waren und sich nicht rechtzeitig retten konnten. Zwei von ihnen wurden auf der Stelle getötet. Der dritte erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Bunte Tages-Chronik.

Hirschberg i. Schl., 21. Sept. Im Riesengebirge herrscht kräftiger Schneefall. Die Schneehöhe beträgt bereits 16 Zentimeter. Im Tal regnet es.

Landsberg a. W., 21. Sept. Drei Verbrecher, die aus dem Gefängnis geflohen waren, erschlugen den Hilfswärter Schönte auf der Treppe. Die Täter wurden ergriffen.

Augsburg, 21. Sept. Im Stadtpark, dem schönsten Vergnügungs- und Promenadenplatz der Stadt, brach Feuer aus, das die große Konzerthalle einschloß. Die Entstehung des Brandes ist unbekannt, vermutet wird Fahrlässigkeit.

Essen (Ruhr), 21. Sept. Auf der fiskalischen Zeche „Boisdam“ stürzte infolge Seilbruchs ein Kubei in den Schacht und traf fünf Arbeiter, von denen einer getötet und drei schwer verletzt wurden.

Petersburg, 21. Sept. Hier sind in den letzten 24 Stunden 45 Personen an Cholera erkrankt und 14 gestorben. Insgesamt sind erkrankt 569 Personen.

Mottenmann, 21. Sept. Nach genauen Feststellungen sind bei dem Zusammenstoß der beiden Güterzüge auf Station Mottenmann-Elsdt sieben Personen getötet, zehn schwer und 19 leicht verletzt worden.

Neuwied, 21. Sept. Leo Stevens wird dieser Tage einen Ballon von 5000 Kubikmeter Loslassen in der Hoffnung, daß er Europa erreicht. Falls die Probe erfolgreich verläuft, wird er selbst den Flug versuchen.

Tampa (Florida), 21. Sept. Von einer Volksmenge wurden hier zwei angelegene Italiener durch Hängen gehängt. Die Italiener standen unter dem Verdacht, an der Erschießung eines Buchhalters beteiligt zu sein.

Aus dem Leben englischer Bergleute.

Von Martin Erich Richter.

Auf den ergiebigen britischen Kohlenfeldern in Südwaales ist ein erbitterter Kampf ausgebrochen, dessen Tragweite heute noch nicht zu übersehen ist. 12000 Bergleute der Cambrianer sind in den Ausstand getreten, und als Antwort auf diesen Streik beabsichtigt der Verband der Grubenbesitzer von Wales, 200 000 Arbeiter auszusperren. Diese Absperrung der Tage beschäftigt die öffentliche Meinung in England auf das lebhafteste und argwet bildet neben der mehr komisch anmutenden Spionagegeschichte des deutschen Leutnants Helm die Kohlenarbeiterfrage das wichtigste Tagessthema bei unseren englischen Lesern.

Gegenwärtig sind ungefähr 900 000 Kohlengrubenarbeiter in Großbritannien tätig, die jährlich etwa 230 Millionen Tonnen Kohlen an das Tageslicht befördern. Diese Kohlen bringen den Grubenbesitzern eine jährliche Einnahme von ungefähr 2000 Millionen Mark, von welcher sie 36 Millionen Mark ihren Arbeitern als jährlichen Lohn zahlen. Man hat ausgerechnet, daß ein englischer Kohlengrubenbesitzer sein einmal eingelegtes Kapital alle sechs Jahre wieder zurück erhält.

Die Hauptkohlengruben befinden sich in Wales, dessen Hauptorte Cardiff und Swansea sind. Cardiff ist der größte Kohlenexporthafen der Welt, hinter dem sich un-

ten könne. Ich schreibe das Schreiben verächtlich beiseite und wende den dritten Brief, dessen Antwort sie aus der Feder nicht erraten konnte. Eine glühende Note über ihre Wangen, als sie die Anrede las: „Mein verehrtes Fräulein!“ Es war Erich, der ihr von dem Schreiben, um sie nochmals dringend zu bitten, den Brief in dem alten Hause vor jedermann streng zu halten.

„Die Sache geht Sie mehr an, als mich“, fuhr er fort, „ich möchte der erste sein, der Sie darüber aufklärt. Sie sind mir in allen Dingen, Sie dürfen es getrost sagen, Sie haben Herrn Clavering telegraphisch gebeten, zu kommen. Ist ihm dies nicht möglich, so muß er augenblicklich zu ihm nach London begeben. Bei seiner Rückkehr werde ich mich meines Versprechens in Bezug auf Sie entbunden halten. Er ist Ihrer zarten Natur gänzlich unwert. Ich spreche nicht aus Vorurteil, ich habe es mit Bestimmtheit erfahren. Ich weiß, daß Sie abwesend ist und daß Sie mein Schreiben erhalten werden. Auf Wiedersehen!“

E. A. Marston.

18. Kapitel.

Der Herr Clavering nicht von Hause abkommen konnte, weil sein Vieh sofort nach Eintreffen dieses Bescheides nach London ab. Der alte Herr empfing ihn in seiner Wohnung und bestand darauf, daß er erst eine Stärkung nehme, ehe sie über Geschäfte verhandelten.

„Sie sehen sehr ermüdet aus“, sagte er. „Ich kann Ihnen denken, daß Sie über irgend etwas außerordentlich müde waren und Essen und Schlafen darüber vergessen haben. So aespant ich auf Ihre Nachrichten bin, daß Sie doch erst nach dem Diner ankommen. Ich bin Ihnen Sorgen, mein Sohn, schon um Ihrer Mutter halber.“

„Habe Sie heute später führte der Anwalt seinen Freund in sein schönes Bibliothekszimmer und schloß die Tür ab.“

„Das ist mein Sonntags“, sagte er. „Niemand kommt ohne meine besondere Erlaubnis, nicht einmal meine Kinder.“ Und nun, was haben Sie mir zu berichten. — „Es handelt sich um Votti — die junge Frau, die Sie kennen.“ — „Mein lieber Junge, sind Sie noch nach London gekommen, um über Fräulein Votti

mit mir zu sprechen“, fragte der Anwalt mit sehr entschuldigter Miene.

„So ist es.“ — „Ich glaube, Sie hätten mir von einer wichtigen Entdeckung zu erzählen.“

„Das habe ich auch, aber die Entdeckung betrifft gerade Charlotte Karbo.“

„Nun denn, was ist's?“ — Sein Interesse war merkwürdig abgefaßt und Erich mußte unwillkürlich lächeln.

„Sie ist nicht die Nichte dieses Waldeon, er hat sie irgendwo gestohlen. Ganz klar ist mir die Sache nicht, aber ich glaube, Sie ist —“

„Maud Duberly!“ — „Woher wissen Sie dies?“ fragte Erich, neugierig Herrn Clavering anschauend, dessen Blicke jetzt die größte Spannung ausdrückten. „Das ist der Name, aber —“

„Ich weiß es nicht — ich erriet es nur. Ich war stets der Meinung, daß Waldeon aus besonderen Gründen Lord Duberly das unrechte Mädchen aufdrängte. Was haben Sie gefunden, mein Junge, und wie kamen die Papiere in Ihren Besitz?“

Mit großem Interesse öffnete er das Paket, das Erich ihm einhändigte, und überflog dessen Inhalt. Er bewies mehr als genug, daß die Vorstellung Veritas als Lord Duberlys Enkelin ein großer Witz von Seiten des Eastoner Anwalts war. Dagegen blieb nicht der Schatten eines Zweifels, daß das junge Mädchen, welches er für seine Nichte ausgab, die Gesuchte war.

Merkwürdigerweise hatte Waldeon alle Dokumente aufbewahrt, die ihn bei einer etwaigen Entdeckung bloßstellen mußten, und das alte Haus war ihm das beste Versteck und der Geist als der beste Hüter dafür erschienen. Es fanden sich Briefe von der Mutter des Kindes vor, in welchen sie ihn wegen der Anlage des Geldes befragte, sodann solche von ihrem Gatten, in denen er mehrmals der großen Summe erwähnte, die auf so unerklärliche Weise verschwunden war. Auch Frau Duberlys Trauschein war vorhanden, und alles Notwendige, um ihre eigene Identität und die ihres Kindes zu beweisen.

Das Geheimnis wäre jedoch ein Geheimnis geblieben, hätte nicht der Schuldige, wie es häufig in solchen Fällen vorkommt, die verhängnisvolle Idee gehabt, genaue Aufzeichnungen über seine verbrecherischen Handlungen zu machen. Vielleicht wurde er dabei von der Absicht geleitet, im Falle seines Todes der anaeblichen Nichte ihr

rechtmäßiges Eigentum wieder zukommen zu lassen, denn es schien, daß er für das Kind, dem er seine Stellung in der Welt geraubt, eine gewisse Barmherzigkeit fühlte.

„Vermutlich hat er das Geld ausgegeben, der Schurke“, sagte Herr Clavering, nachdem sie die Papiere zum zweitenmal einer genauen Prüfung unterzogen hatten. — „Nein, das hat er nicht getan“, versetzte Erich gelassen.

„Woher wissen Sie dies?“

„Weil ich es mit eigenen Augen gesehen habe. Es lag bei den Papieren in einem alten Pult — eine Menge Goldstücke, aber auch ein ansehnliches Paket Banknoten.“

„Also sind die Geschichten wahr, die man sich über Waldeon erzählt. Er galt für einen Geizhals. Niemand wußte, was er mit seinem Gelde anfang.“

„Es liegt dort wohlgeborgen. Als er das letztmal den Geist spielte, muß er gestört worden sein.“

„Aus was schließen Sie dies?“ — „Wir fanden einen Stein auf dem Boden, ein zerbrochenes Fenster und einige Blutspuren.“

„Wir — wer ist wir?“ — „Ich wollte sagen, ich fand es“, versetzte der junge Mann in solch offener Verlegenheit, daß der alte Herr in ein herzliches Lachen ausbrach. Und nun erzählte ihm Erich von seinem Bekannwerden mit Votti, und daß sie bei seinen Nachforschungen in Marstonhall anwesend war.

Fortsetzung folgt.

o Das Ende eines modernen Rinaldo. Im russischen Reich Borchow erschien alljährlich im Sommer der Sohn des Petersburger Millionärs Fitigoff. Er organisierte eine Bande junger Leute und zog mit ihnen in die Dörfer der Gegend. Nicht genug, daß die Bauern ausgeplündert wurden, die Räuber begingen auch die größten Grausamkeiten. Jetzt haben die gequälten Bauern sich zusammengetan, und es ist ihnen gelungen, den Räuberhauptmann zu fangen. Im Triumph wurde er durch die Dörfer geführt und schließlich von den wütenden Bauern gehängt.

o Alligatoren zur Beute geworden. Der englische Geograph Thomas Bellis, der eine Expedition zur Erforschung von Südamerika leitete, ist, wie in einem in London eingetroffenen Briefe erzählt wird, von Alligatoren aufgegriffen worden. Das kleine Fahrzeug, in welchem sich Bellis mit seinen Begleitern befand, schlug in einem alligatorenreichen Fluße um.

